

Die Heimatlosen

Roman von Oskar Schwär

(Fortsetzung)

Jawohl, das is noch das einzig Gute!" fiel die, welche eigentlich scheuern wollte, begeistert ein. „Ein wahres Glück is das und nun wirds ihnen mal heimgezahlt, was sie an mir gesündigt haben! Das is die Vergeltung!" Seit sie ihren netten Eduard und mit ihm einige Taler eingebüßt hatte, stand ihr Vermietzimmer leer, und daran waren allein die törichten Dörfler schuld, welche keinen Spaß verstehen. Es gab also doch noch eine Gerechtigkeit in der Welt, das befriedigte sie, und sie konnten nun wirklich den Reinigungsprozeß vornehmen. Frau Langer tauchte ihren Hader ins Wasser und flegte mächtig über die schieferigen Dielen, damit ja die Verbrecherbazillen, womit Tauschers diesen heiligen Fußboden verseuchen könnten, weggeschwemmt würden.

Einmal trat Gustl Tauscher heraus. Aber die beiden schossen ihre vor sittlicher Entrüstung lodern den Blicke auf sie ab, sodas sie sofort wieder hinter ihrer Tür verschwand, wie man einen Hund, der einen Eintretenden belästigt, mit drohender Gebärde zu Rande jagt.

„Hm, haben Sies gesehn, die verheilten Augen?" fragte die Kehrende.

„Der sieht man an, das da was Urges los is!" antwortete Frau Langer mit unverhehlter Schadenfreude. Sie wand den Hader aus. „Ja ja ja ja ja!" rief sie und wand fester, das ihr die Adern auf den Armen heraustraten, und immer fester und mit richtiger Bier, als hätte sie die Hände an die Kehle ihrer Todseindin gelegt. „Ja ja ja ja ja, jitz kommt die Vergeltung!"

Die andere besann sich, das die Frau von unten ja vielleicht noch garnichts wisse. Sie räumte ihren Besen auf, schloß sorgfältig die Tür und eilte hinunter.

Es wäre aber möglich, das Frau Martinovsky Wichtiges vergäße, siels der Frau Langer ein; besser wäre es jedenfalls, wenn auch sie zugegen sei. Vor allem könne sie dank ihres Umgangs mit Tauschers sicherlich manches erklären, was die andern beiden nicht durchschauten. Also wischte Frau Langer die übrigen Stufen nur noch großzügig und eilte dann auch hinunter.

Natürlich paktten sie den Zungen scharf auf. Am andern Morgen pflanzten sie sich wieder, diesmal beide mit Besen, auf der Treppe auf und warteten auf Fritz, der ja zur Schule mußte. „Na, Kleener, was is eich denn zugestoßen?" fragte ihn Frau Martinovsky mit wahrer Leichenbittermiene. Fritz aber antwortete nicht, sah die Weiber nicht erst an, sondern sprang zwischen ihnen hindurch und in großen Sägen die Treppe hinunter. „Aha, hm! Frecher Bruder, verstockt wie sein Alter! Wie die ganze Sippschaft!" machte Frau Langer ihrem Arger darüber Luft, das ihre Neugier nicht befriedigt worden war.

Aber Frau Martinovsky tröstete sie: „Na, das kommt schon alles noch ans Licht. Und noch viel, viel mehr, als wir jetzt ahnen. Morgen wissen wir vielleicht, mit was für Leiten wirs zu tun gehabt haben! — Huh!" Sie schüttelte sich, das war das Grauen des Gerechten vor dem Ungerechten.

So schnell ging es indessen nicht; nach drei Tagen geschah etwas, was die guten Flurnachbarinnen in Erstaunen und ihre Häupter in eine anhaltende Schüttelbewegung versetzte: Gustl Tauscher kam mit einem ziemlich ruhigen Gesicht und einem wahren vollen Handkorbe nach Haus.

„Haben Sies gesehn? Die tat, als wenn nirscht gewesen wär! Den Leiten is alles egal! Die haben keen Ehrgefiel! Oder sie is froh, das sie den Kerl in Nummer Sicher gebracht haben? Aus den Leiten soll eens klug werden! Ich sag Sie bloß soviel: das sinn Romeedchenspieler, Romeedchenspieler!"

„Und was sie da für einen Haufen Sachen brachte! Geräucherten Fisch, rochen Sies nicht? Und weiß Gott, Konserven, eine ganze Anzahl Büchsen! Konserven, denken Sie, was die kosten!"

„Natürlich!" machte Frau Martinovsky mit vielsagender Gebärde, „wer sich auf diese Weise Geld macht, kann kosen! Die teiersten Sachen!"

Ja, das war nun mal eine harte Nuß zu knacken! Die beiden Frauen mühten sich redlich und versuchten es mit allen möglichen Methoden, sie preßten und drangsalierten ihre Gehirnlappen, wie wenn sie aus einem Scheuerhader den letzten Tropfen herauswinden wollten. Alles vergeblich!

* * *

So müssen Landserien sein! Blauer Himmel, warme Sonne, ab und zu ein reinigendes Gewitter und ein herrlicher Sommerregen. Beschäftigung in Garten oder Feld, Streifen durch Fluren und Wälder, immer im innigen Verkehr mit der Natur und natürlichen Menschen. Da bräunt sich die Wange, der Körper erfrischt sich, die Seele erheitert sich. Solche Landserien sind eine Gnade! Grundmanns genossen diese Gnade dankbaren Herzens und in vollen Zügen; auch Gertrud, denn ihrem Großvater gings wieder besser, des Arztes Maßnahmen schienen von Erfolg zu sein.

Da zuchte ein Blich aus heiterem Himmel hernieder. Grundmann war gerade mit einem russischen Kriegsgefangenen dabei, ein Fuder Heu abzuladen, als ihm der Briefträger ein Schreiben mit der Siegelmarke der Kriminalbehörde überbrachte. Da dem Kriminalbeamten nur eine Person bezeichnet worden war, mit welcher Tauscher in der letzten Zeit innigen Verkehr gepflogen hatte, nämlich der Bibliothekar Dr. Paul Grundmann, ersuchte man diesen um Auskunft über den Verhafteten.

Grundmann zeigte sich über den Inhalt dieser Zuschrift bestürzt und war froh, das er sich mit dem Russen allein im Hofe befand. Die begonnene Arbeit führte er noch mit zu Ende. Dabei beruhigte er sich etwas und überlegte, was er zur Rettung seines Freundes und Landsmannes tun könne. Zunächst beschloß er, eine schriftliche ausführliche Darstellung von Tauschers durch den Krieg herbeigeführtem Unglück zu geben, seinen schlichten, geraden Charakter, sein Heimweh, seinen guten Leumund in Mummelswalde zu schildern. Doch wie er sich der Stunden erinnerte, wo sie gemeinsam von Jugend und Heimat geschwärmt, da ward ihm klar, das er nicht nur als Leumundszeuge in Betracht komme, sondern seinen Schuldanteil an dem Fall des Freundes habe. Diese Erkenntnis trieb ihm das Blut von neuem zu Kopfe, denn sie belastete sein Gewissen schwer. Er mußte hin und sich anklagen. „Jawohl, ich will sofort hin und meine Mitschuld bekennen!" sagte er zu sich. Auch dachte er an Tauschers Familie, der er sofort erste Hilfe leisten müsse, wenn nicht noch Schlimmeres geschehen sollte.

Bei dem beschränkten Zugverkehr war es unmöglich, noch an demselben Nachmittag nach Dresden zu gelangen. Grundmann fuhr also wieder mit dem Russen hinaus auf die Wiese. Erst zum Feierabend erklärte er Gottlob und seinen Eltern, das er am nächsten Morgen dringlich nach Dresden fahren müsse. Den Grund der Reise werde er ihnen später mitteilen.